

«Das beste Versuchsobjekt für Medikamente ist der Mensch»

Im letzten saldo sagte Forscher Adriano Aguzzi, die Wissenschaft brauche Tierversuche. Der Mediziner Christopher Andereggs widerspricht ihm vehement.

Würden Sie Ihrem Sohn ein Medikament geben, das mit Hilfe von Tierversuchen entwickelt wurde?
Andereggs: Natürlich, aber mein Vertrauen in das Medikament beruht nicht auf den unzuverlässigen Tierversuchen, sondern auf den klinischen Tests an Menschen und den ärztlichen Erfahrungen.

Laut Tierversuchsbefürwortern verdanken wir grosse medizinische Fortschritte vor allem Tierversuchen.
Das ist nicht nachgewiesen. Egal, ob Sie mit Mäusen, Hunden oder Affen experimentieren, die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf den Menschen ist nicht gegeben. So schien das Arthritis-Schmerzmittel Vioxx in Tierversuchen nützlich fürs Herz. Beim Einsatz am Menschen verursachte es weltweit schätzungsweise 320 000 Herzinfarkte, Schlaganfälle und Fälle von Herzversagen.

Sind tierische und menschliche Organismen nicht vergleichbar?
«Vergleichbar» ist kein wissenschaftlicher Begriff. Schon kleine Unterschiede bedeuten, dass Medikamente in Tier und Mensch anders wirken. Man muss daher die Versuche am Menschen wiederholen, um zu sehen, ob die Ergebnisse übertragbar sind.

Tierversuche helfen, die Gesundheitsrisiken für den Menschen bei klinischen Tests zu verringern.
Die Statistiken der US-Arzneimittelbehörde FDA zeigen, dass 95 Prozent der Tierversuche keine für den Menschen verwertbaren Resultate bringen. Mir ist unbegreiflich, wie man bei solch einer Misserfolgsquote von einer Verringerung der Risiken sprechen kann.

Wenn 5 Prozent der Tierversuche menschliches Leid verhindern, ist das ein Nutzen.
Sie vergessen, dass wir viele potenziell wertvolle Arzneimittel und Therapien verlieren, weil sie sich im Tierversuch als giftig oder unwirksam erweisen. Dabei wären sie für den Menschen womöglich sehr hilfreich.

Wollen Sie potenziell hochgiftige Stoffe direkt am Menschen austesten?



LILIANE GÉRAUD

Christopher Andereggs: «95 Prozent der Tierversuche bringen für den Menschen nichts»

Das beste Versuchsobjekt für Medikamente ist der Mensch. Es gibt mehrere risikoarme Testmethoden. Etwa die Mikrodosierung, bei der Testpersonen ein Hundertstel der Volldosis verabreicht bekommen. Oder In-vitro-Tests, bei denen Forscher Substanzen an menschlichen Zellkulturen oder DNS-Material testen. Oder mikrofluidische Schaltkreise, bei denen ein Blutersatz durch Gruppen menschlicher Zellen, etwa aus Leber oder Darm, zirkuliert. Das Medikament begegnet den Zellen in der gleichen Reihenfolge wie im menschlichen Körper. So lernt der Forscher die Wirkungsweise und Nebenwirkungen des Medikaments kennen.

Verfälscht hier nicht die Laborsituation die Ergebnisse genauso wie bei Tierversuchen?

Nicht im gleichen Masse. So zeigen die Resultate aus der Mikrodosierung eine Übereinstimmung von 70 Prozent mit der Volldosis.

Warum schwenken die Forscher nicht darauf um, wenn diese Alternativmethoden so viel besser sind?
Ergebnisse aus Tiertests lassen sich gut veröffentlichen. Tierversuche haben zudem eine juristische Funktion, wenn etwas mit einem Medikament schiefliegt: Pharmakonzerne und Behörden sind grundsätzlich nicht

haftbar, weil sie die Sicherheitsprüfungen an Tieren gemacht haben.

Würden schärfere Schweizer Gesetze das Los der Labortiere verbessern?
Nicht unbedingt. Viele Firmen verlegen vor allem grausame Versuche ins Ausland. Trotzdem könnte die Schweiz hier eine Pionierrolle einnehmen. Anders als die Tierversuchsbefürworter behaupten, würde die Abschaffung der Tierversuche den Wissenschaftsstandort Schweiz nicht schwächen. Das wäre sonst ein Armutszeugnis für die Forscher. Der Schritt würde ihre Erfindungsgabe und Innovationskraft beflügeln.

Interview: Eric Breitingger